

## Nachwort

Auch wenn es die Präsentation wissenschaftlicher Studien in Form geschriebener Texte nicht unbedingt nahelegt – häufig entstehen ihre zentralen Gedanken eher in Gesprächen als an Schreibtischen. Dies gilt im Fall der vorliegenden Arbeit in besonderem Maße. An dieser Stelle möchte ich mich deshalb noch einmal bei allen meinen GesprächspartnerInnen bedanken, die den Entstehungsprozess dieses Buches begleitet und gefördert haben.

Zwar nicht am Anfang, aber im Zentrum dieses Prozesses standen die Interviews, in denen Frauen mit ganz unterschiedlichen biographischen Hintergründen mit mir über ihre Lebensgeschichten gesprochen haben. Ihre Bereitschaft dazu war häufig mit der ausdrücklichen Motivation verbunden, mein Forschungsprojekt zu unterstützen. Das hat mich immer wieder darin bestärkt, dieses Projekt weiterzuverfolgen und zu Ende zu führen. Dafür vielen herzlichen Dank.

Leider sind inzwischen nicht mehr alle meiner Interviewpartnerinnen am Leben. Ihren Familien wünsche ich, dass es ihnen gelingt, die Erinnerungen an die Verstorbenen im Weitererzählen ihrer gemeinsamen Geschichten wach zu halten.

Seinen Anfang hat mein Forschungsprojekt im Gespräch mit anderen qualitativ-empirisch Forschenden genommen. Auch während des ganzen Entstehungsprozesses dieser Arbeit hatte ich das Glück, im Dialog mit ihnen Ideen überprüfen und entwickeln zu können. Von Beginn an haben meine GutachterInnen Bettina Dausien und Paul Mecheril meine Arbeit mit Wohlwollen und Neugier begleitet. Die Bielefelder Forschungswerkstatt war der Ort, an dem ich von der ersten Projektidee über empirisches Material und Interpretationstexte bis hin zu fertigen Kapiteln alles diskutieren konnte, was im Forschungsalltag entstand, überarbeitet oder verworfen werden musste oder Bestätigung brauchte. Ähnliches gilt für die Bielefelder Forschungsgruppe Biographie- und Kulturanalyse (fobika). Allen Beteiligten danke ich vielfmals dafür.

Als ein besonderer Glücksfall erscheint mir die Gründung des DoktorandInnennetzwerks Qualitative Sozialforschung (dinqs), das mir von 2002 an einen kontinuierlichen und produktiven Rahmen nicht nur für die Diskussion meiner Arbeit geboten hat. Wir haben zudem eine Kultur der kollegialen Beratung für vermutlich fast alle mit der Promotionsphase verknüpften Lebenslagen entwickelt. Ohne dieses Netzwerk wäre vieles mit Sicherheit schwieriger zu bewältigen gewesen – oder hätte nur halb so viel Spaß gemacht! Ein herzliches Dankeschön deshalb an Sandra Glammeier, Manuela Kaiser-Belz, Margarete Menz, Anja Nordmann, Vera Reinartz, Daniela Rothe, Ruth Slomski und Inga Truschkat.

Während meiner Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld haben mich darüber hinaus Dorothea Gieselmann, Sophie Roscher, Birte Klingler und Daniela Schlindwein tatkräftig unterstützt – bis hin zum mühsamen Aufspüren von Tippfehlern und verschwundenen Quellenangaben im Manuskript. Mit gleicher Sorgfalt hat das an der Universität Flensburg Nina Carstensen fortgeführt. Dafür vielen Dank!

Über die ersten drei Jahre meines Promotionsstudiums hinweg bin ich in den Genuss eines Stipendiums der Heinrich Böll Stiftung gekommen. Neben der finanziellen Unabhängigkeit habe ich sehr zu schätzen gelernt, dass mir auch in einer parteinahen Stiftung die Freiheit vom Druck einer politischen Verwertbarkeit von wissenschaftlicher Arbeit gewährt wurde. Darüber hinaus bin ich dankbar für die nachhaltigen Irritationen, die die Zusammenarbeit bei polymorph, der ebenfalls vom Studienwerk geförderten Arbeitsgemeinschaft zur Kritik der zweigeschlechtlichen Ordnung, bei mir immer wieder ausgelöst hat.

Schließlich danke ich Frank Paschke, der während dieses Projekts ein Teil meiner Biographie geworden ist, dafür, dass meine Arbeit zusammen mit mir zu einem Teil seiner Lebensgeschichte werden konnte. Und meinem Sohn Béla danke ich dafür, dass er so entschieden die Fertigstellung dieser Studie eingefordert hat. Sonst wäre sie zweifellos nur noch länger geworden.

Flensburg, im Januar 2008  
Christine Thon